

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

29 (9.4.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 29.

Sonntag den 9. April

1848.

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 5. April. [46. Sitzung der zweiten Kammer.] Der Präsident zeigt an, daß die erste Kammer den Adressen über das Steueraus schreiben, über Einberufung des Militärs, über Kreditbewilligungen zur Anschaffung von Waffen und Pferden, so wie über Aufhebung der öffentlichen Spielbanken beigetreten sei. — Ihren Austritt aus der Kammer zeigen an: die Abg. Knapp, Knittel, Rombride, Stolz, und Vogelmann, worauf eine Menge von Petitionen verschiedenen Inhalts vorgelegt werden. Der Abg. Blankenhorn beantragt die Verstärkung der Petitionskommission um zwei weitere Mitglieder, was auch von der Kammer zu thun beschlossen und die Erwartung ausgesprochen wurde, es möge gedachte Kommission einen andern Vorstand wählen, weil ihr seitheriger (Seiron) zum Präsidenten der permanenten Frankfurter Kommission ernannt worden. — Hierauf führt die Tagesordnung zur Berathung des Mittermaier'schen Verichts über die zweckmäßigste Einrichtung der Schwornengerichte in Strafsachen. Der Kommissionsantrag geht dahin: Se. K. H. den Großherzog zu bitten, in Balde einen Gesetzesentwurf über Einführung der Schwornengerichte in Strafsachen, mit Berücksichtigung der im Kommissionsberichte und in den Berathungen der Kammer gemachten Vorschläge, vorlegen lassen zu wollen. Nachdem der Berichterstatter, welcher den Präsidentenstuhl dem Vizepräsidenten Vater abgetreten, seinen umfassenden und gründlichen Bericht in einem längern Vortrage erläutert und sich für englisch-nordamerikanische Einrichtung der Schwurgerichte erklärt hatte, bemerkt Regierungskommissar Jungmanns, daß die Regierung die ihr im Berichte gemachten Mittheilungen dankbar anerkenne, auch mit dem Entwürfe einer Gesetzesvorlage über Einführung von Schwurgerichten, wobei sie den Wünschen der Kommission und Kammer Rechnung tragen werde, beschäftigt sei. Die Abg. Zentner, Stöfer, Brentano und Andere unterstützen den Kommissionsantrag, der sofort einstimmig angenommen wurde. Die öffentliche Sitzung verwandelte sich hierauf in eine geheime.

— Mannheim, 5. April. Heute Mittag verbreitete sich das Gerücht, der Rest des hier garnisonirenden Infanterieregiments werde noch heute unsere Stadt verlassen, und an seine Stelle ein heßisches Infanterieregiment einrücken. Eine Parthei, welche die bewaffneten Freischaaaren aus der Schweiz und aus Frankreich mit offenen Armen empfangen würde, mußte ängstliche Gemüther mit dem Schreckensrufe zu entsetzen: „Die Reaction kommt! Man will uns wieder knechten!“ Diese Besorgniß fand bei mehr Leuten Eingang, als die gereifte politische Bildung unserer Stadt hätte erwarten lassen. Selbst die eigenen Worte des Kommandanten des hiesigen Regiments, er werde mit seinen Truppen heute die Stadt nicht verlassen, und das heßische Militär komme nur hierher, um sofort auf der Eisenbahn weiter nach Rastatt befördert zu werden, reichten

kaum hin, um die erhitzten Gemüther zu beruhigen. Man wollte die Bürgerwehr zusammenrufen, den Hessen den Eintritt in die Stadt verwehren. Erst als die Leute mit eigenen Augen sahen, daß die Hessen nur die Eisenbahn benutzen wollten, legte sich die Unruhe und die von einem mehrstündigen Marsche stark angegriffenen Soldaten, die im Falle eines Krieges neben unseren badi-schen Truppen sechten werden, mußten, Dank der vielgepriesenen Einheit Deutschlands! ohne die geringste Erquickung um unsere Stadt herum, nach dem Bahnhof geführt werden. Behüte! Wie hätten sie auch unsere Stadt zu betreten wagen dürfen! Wir aber fragen: Welcher vernünftige Mensch kann gegen unser Nachbarland Hessen ein Mißtrauen haben, das Land, das nach Baden am frühesten und energischsten die Bahn des Fortschrittes eingeschlagen hat; dessen Regierung durch Sager n geleitet wird, den jeder redliche deutsche Patriot als einen wahren Anker für eine starke und freie Zukunft Deutschlands verehren muß, ein Mann den nur dieselbe Parthei, welche unsern Veldker als einen Reactionär verschreien möchte, als Volkverräther bezeichnen kann. Täglich hören wir von der Einigkeit Deutschlands, und von unsern deutschen Brüdern reden und deklamiren; jeder, der es wohl mit dem Vaterlande meint, muß jetzt fühlen, daß alle Deutsche seine Brüder sind, und wir Mannheimer sollten uns verleiten lassen, gegen unsern nächsten Bruderstamm feindlich aufzutreten? Nimmermehr. Unsere heßischen Brüder argwöhnisch oder gar feindselig zu betrachten, ist Thorheit und Mangel an vaterländischem Sinne. Sie bilden mit uns und den Württembergern zusammen das achte Armeecorps. Wenn dieses so aufgestellt wird, daß ein heßisches Regiment hierher zu liegen kommt, so werden wir sie gastfreundlich als deutsche Brüder empfangen. Sie haben die schöne Aufgabe, für's Erste, bis das ganze Volk unter Waffen stehen wird, die Unantastbarkeit unseres deutschen Vaterlandes gegen anmaßende Uebergriffe des Auslandes zu schützen. Wahrlich, dieser Beruf ist groß und edel genug, um jeden Deutschen, der ihn übernommen hat, von Herzen als Freund zu begrüßen.

(M. 3.)

— In Donaueschingen wurde bei der Nachricht von dem baldigen Eintreffen württembergischer Truppen dieselbe falsche Nachricht in Umlauf gesetzt, wie in Mannheim. Man ging so weit, durch Eilboten von allen Seiten Bewaffnete herbeizurufen. Bald rückten solche in Menge an, um dem Einmarsche der fremden Truppen Gewalt entgegenzusetzen. Der kommandirende württembergische General ließ vorerst Halt machen, um womöglich einen Zusammenstoß zu vermeiden, bis weitere Verhaltensbefehle eintreffen. Mittlerweile ging eine Deputation nach Karlsruhe ab, um eine Nichtbesetzung der schweizerischen Rheingränge und des Seekreises zu erwirken. Donaueschingen gleicht einem Feldlager. — O deutsche Einheit!

— Frankfurt, 4. April. Unmittelbar nach dem Schlusse der vorbereitenden Versammlung trat heute der Fünfzigerauschuß

derselben im Kaisersaale des Römers zusammen. Der Ausschuss erklärte sich für constituirt. Er wählte: Coiron, aus Baden, zum Vorsitzenden. Robert Blum, aus Sachsen, und Abegg, aus Preußen, zu Stellvertretern. H. Simon und Benedey, aus Preußen, und Briegleb, aus Koburg, zu Schriftführern. — Der Fünzigerausschuss versammelte sich heute Nachmittag 4 Uhr im Kaisersaale des Römers. Er beschloß, daß seine Sitzungen öffentlich sein, daß dieselben nicht im Bundespalast, sondern in dem Saale der Frankfurter gesetzgebenden Versammlung gehalten und daß seine Verhandlungen durch den Druck veröffentlicht werden sollen.

— Frankfurt, 4. April. Aus den Mitgliedern der vorbereitenden Versammlung für das zu konstituierende deutsche Parlament hat sich „ein demokratisches Central-Komitee für die Wahlen zur konstituierenden Versammlung an das deutsche Volk“ hier gebildet, bestehend aus folgenden Männern der Minorität der Versammlung in der Paulskirche: Reichenbach aus Schlesien; v. Esler aus Rheinpreußen; Tüske aus Westpreußen; Titus aus Baiern; Detering aus Hannover; Meyer aus Hannover; v. Die-mar aus Württemberg; Minkwitz aus Sachsen; Hecker aus Baden; Struve aus Baden; Würth aus Baden; Hitz aus Hessen; Mohr aus Hessen; Pfleger aus Hessen; Würth aus Sigmaringen.

— Frankfurt, 6. April. Gestern wurden die Schienen der Taunus-Eisenbahn zwischen Castel und Hochheim aufgerissen. Diese That hat ihren Grund darin; daß die Einwohner von Castel an die Bahnverwaltung die Forderung gestellt haben, alle Angestellten, die nicht Cassteler sind, zu entfernen, und durch Cassteler zu ersetzen; im Weigerungsfalle würden sie die Bahn demoliren. Vorbeispiel zum allgemeinen Staatsbürgerrecht und zur deutschen Einheit.

— Mainz, 6. April. Der erste brutale Akt roher, durch andere Individuen aufgeregter Massen, ist gestern Abend in unserer Stadt trotz alles Einschreitens der Bürgerwache, verübt worden. Nachdem nämlich von Kassel her Volkshaufen, die an der Zerstörung der Eisenbahn Theil genommen, in die Stadt eingezogen waren und Stücke von Schienen wie im Triumph herumgetragen hatten, rückten dieselben bald nach acht Uhr vor das neuerbaute Haus des Bauunternehmers Christian Lotharv, und zertrümmerten dort alle Fenster. In Kassel wie auch hier haben heute früh Verhaftungen stattgefunden.

— München, 4. April. Am Schluß der heutigen Kammer Sitzung erklärte sich die Kammer (auf die Nachricht, daß in Frankfurt auf dem Vorparlament das republikanische Element sich geltend zu machen suche) einstimmig für das konstitutionelle monarchische Prinzip als die für Deutschland beste Form. — Sechs der vorzüglichsten bayerischen Offiziere werden schleunigst an den Kriegsschauplatz in Schleswig geschickt.

— München, 5. April. Schlimm lauten die Nachrichten aus Griechenland. Allgemein wird behauptet, die letzten Briefe aus Athen seien solchen Inhalts gewesen, daß hier in der Residenz bereits Anstalten zum Empfang beider griechischen Majestäten getroffen wurden. — Unsere Garnison hat bereits zum Theil den Marsch nach Württemberg und dem Bodensee angetreten, von vielen Theilnehmenden begleitet und des fröhlichsten kampflustigsten Muthes. Der Rest der durch die Einberufungen sehr stark gewordenen Garnisonen wird uns wohl noch im Laufe dieser Woche bis auf eine kleine Abtheilung verlassen.

— In Hana u waren am 3. und 4. April 34 Turnergemeinden versammelt, durch etwa zweitausend Turner vertreten. Der alte Jahu wohnte der Versammlung bei. Nach den daselbst gefaßten Beschlüssen wurde der Antrag: „es sollten die Bestrebungen der

Turnerei vornämlich auf Errichtung einer deutschen Republik gerichtet seyn“ von sämtlichen Turnergemeinden gegen vier (Hana u, Mannheim, Karlsruhe und Frankfurt) verworfen.

— Berlin, 3. April. Der Chef des radikalen dänischen Ministeriums, Orla Lehmann, welcher unsere Regierung vom Einschreiten in die Schleswig-Holstein'sche Sache zurückzubringen suchte, hat seine Mission völlig scheitern sehen, trotz dessen, daß auch der englische Gesandte einen Protest in lebhafter Sprache einreichte. Da hier zu gleicher Zeit der Einfall der Dänen in Nordschleswig durch einen Abgeordneten der provisorischen Regierung gemeldet wurde, erhielt eine Gardebrigade sofort Marschbefehle, um der Linienbrigade nachzurücken, welche schon auf dem Wege ist. Beide Brigaden sind 4 Infanterie- und 4 Kavallerieregimenter stark, begleitet von 5 Batterien oder 40 Geschützen. Die provisorische Regierung kann sofort über dies Corps von 16,000 Mann verfügen.

— Stettin, 2. April. Es soll in der Ostsee eine ungewöhnlich starke russische Kriegsdampfflotte bemerkt worden sein. Es scheinen also jedenfalls von den verschiedenen bei dem Ausbruche eines Krieges interessirten Mächten die umfassendsten Vorbereitungen allseitig getroffen zu sein. Auch Preußen setzt die Rüstungen noch ununterbrochen fort.

— Königsberg, 31. März. Die Besorgnis in der Provinz, besonders in den Grenzkreisen, vor einem Einfall der Russen ist sehr groß, und es sind aus mehreren Kreisen Deputationen an den Oberpräsidenten Bötticher gekommen und haben gebeten, Truppen an die Grenze zu schicken, die gegenwärtig ganz und gar ohne Schutz ist. — Ein dieser Tage veröffentlichtes russisches Manifest scheint uns eine Friedensbotschaft zu sein, der Kaiser scheint sich auf die Defensivbeschränkung zu wollen. In unserer Provinz sieht es auch noch gar nicht kriegerisch aus, von den Landwehrbataillonen sind vorläufig nur 250 Mann einberufen.

(D. N. Z.)
— Rendsburg, 4. April. Unsere Bocht, die, wie wir berichtet, bereits nach Apenrade vorgerückt war, hat sich, um die Stadt vor einem Bombardement von Seiten der dänischen Kriegsschiffe zu schützen, freiwillig auf das Hauptcorps der Armee bis in die Gegend von Bau zurückgezogen, worauf die Dänen mit 1500 Mann in Apenrade eingerückt sind. Heute Morgen kam der preussische General Bonin, welcher die preussischen Hülfstruppen kommandiren soll, hier an; zugleich auch der in preussischen Diensten stehende Prinz Waldemar von Augustenburg.

— Wien, 1. April. Heute wurde die Kriegserklärung gegen Sardinien beschlossen. Zwar unvermeidlich nach den Vorgängen in Oberitalien hat dieses Ereigniß dennoch die Gemüther schwer getroffen. — Wie man vernimmt, soll General Radezky zwar gegen die Piemontesen marschiren, jedoch vorerst auf die Wiederbesetzung von Mailand verzichten, und mit der provisorischen Regierung unterhandeln. Willigen die Lombarden ein, einen Theil der Staatsschuld zu übernehmen, die Handelsverbindung mit Oesterreich ohne Zollschranken beizubehalten, und im Fall eines auswärtigen Krieges ein Truppencontingent zu stellen, so wird man sie zu Hause nach Belieben schalten und walten lassen. (N. Z.)

— Zürich, 6. April. Die Regierung von Baselsadt hat vom Borort Verhaltungsbefehle und Unterstützung im Nothfalle verlangt, weil man mehrere Kolonnen der in Frankreich gebildeten deutschen Legion aus dem Oberelsaß erwartet, welche die Stadt und Brücke von Basel passieren wollen. — Die Lage der die Schweiz begrenzenden Staaten veranlaßte den eidgenössischen Kriegsrath, die schnellste Organisation und ausgedehnteste Entfaltung der schweizerischen Streitkräfte vorzubereiten.

— Straßburg, 4. April. Schon glaubte man die Beweg-

lichen militärischen Colonnen, welche als Streifwachen auf dem Lande einherziehen, von ihrem Dienste befreien und nach den größeren Garnisonsplätzen verlegen zu können, als in mehreren Bezirken des Elsasses wiederholt Unruhen, Plünderungs- und Zerstörungsauftritte vorkamen, die freilich nur von den schlechtesten Menschen begangen werden. — Die Geißlichkeit der verschiedenen Cullen benahm sich auf eine höchst ehrenvolle und aufopfernde Weise. Ein Pfarrer verteidigte eine Synagoge, indem er ausrief, daß er mit seinem Leben dem Vordringen der Wüsthinge in dieses Gotteshaus Einhalt thun wolle. — Die Civil- und Militärbehörden haben energische Maßregeln ergriffen, um der Wiederkehr derartiger Auftritte vorzubeugen. Menschen, die derartige Gräueltaten begehen, sind der Freiheit nicht werth. — Der Geist der Ordnung, so wie der ächte Bürgerinn, welcher in den größeren Städten herrscht, spricht sich mit Indignation gegen jene traurigen Vorcomnisse aus. — Morgen erwartet man eine größere Abtheilung von Polen, welche, mit Reiseunterstützungen versehen, friedlich nach ihrem Vaterlande zu ziehen gedenken, um für dessen Wiedergeburt thätig zu seyn.

— Paris, 3. April. Der König von Dänemark hat an die verschiedenen Mächte eine Protestation gerichtet in Betreff der Lokreisung der Herzogthümer Schleswig und Holstein, auf deren Besitz er nicht verzichten zu können erklärt. — Man ist noch immer in hohem Grade aufgebracht gegen Hrn. Ledru Rollin, der so viele Geneigtheit zu einem gewissen „republikanischen Despotismus“ an den Tag legte. Vergebens hat Hr. Ledru Rollin die Gemüther zu besänftigen gesucht; in vielen Kreisen gibt man den Verdacht nicht auf, der Minister des Innern werde dennoch, trotz aller Bethuerungen, daß er die Freiheit der Wahlen in keiner Weise beeinträchtigen werde, die vielfachen Mittel, welche ihm seine Stellung zur Verfügung stellt, dazu benützen, die allgemeinen Wahlen zur Nationalversammlung durch Terrorismus zu beherrschen. — Im Ministerium des Innern werden in diesem Augenblicke neue „vertrauliche“ Instruktionen für die Regierungskommissäre in den Departements ausgearbeitet.

— Paris, 4. April. Die Armee, welche sich an der Ostgränze bei Dijon, Grenoble und Lyon sammelt, heißt die Alpenarmee und wird aus vier Divisionen bestehen. — In Lyon hat sich der militärische Geist gegen die vorgekommenen Zuchtlosigkeiten geregt. In der Kaserne des 22. leichten Regiments wurden die Reuter in der Nacht vom 1. auf den 2. fortgesetzt, zum Theil durch die Fenster, wobei Einer zu todt fiel. „Nach der Gränze!“ ist der allgemeine Ruf; damit ist vorerst die italienische Gränze gemeint. (Für Deutschland wird es wohl bald an allen Gränzen kriegerische Beschäftigungen geben. Es ist daher Verrath am Vaterland, wenn man, wie vielfach geschieht, durch Flugschriften die Kriegszucht und gesellige Ordnung beim deutschen Heere aufzulösen sucht. Bloss die, welche ein allgemeines Durcheinander wollen, um im Trüben zu fischen, können an diesen Erscheinungen Freude haben; der Vaterlandsfreund wird sich kräftig dagegen erklären, denn, ist einmal das Heer in Auflösung, so ist es kaum möglich, es wieder zur Ordnung, der Hauptbedingung seiner Wehrhaftigkeit, zurückzuführen; ist die böse Nacht der Geselchlosigkeit los, so sieht es auch nicht mehr in der Macht ihrer Urheber, ein Halt zu rufen. Dann gute Nacht Deutschland: mit Phrasen kann man auswärtige Feinde nicht schlagen, und das Wort „kosackisch oder republikanisch“ heißt dann für Deutschland: russisch oder französisch.) — Eine Deputation englischer Charitisten und irischer Republikaner war gestern bei Lamartine, um ihm eine Adresse zu übergeben; er antwortete aber sehr vorsichtig. Lamartine meint seine Friedensversicherungen ehrlich, auch Belgien und Deutschland, gegenüber. Aber andere Mitglieder

der Regierung begünstigen und unterstützen die Freischaarenzüge. Die deutschen Demokraten rühmen sich der Unterstützung, die sie unter der Hand von der Regierung erhalten.) — Die deutschen Kommunisten sind einzeln in die Heimath abgegangen, um ihre Wirksamkeit auf die arbeitenden Klassen möglichst allgemein zu machen. Ihr Streben ist eine „einige untheilbare deutsche Republik.“ Unter den einzelnen Maßregeln, die von ihnen angestrebt werden, ist, daß alle Zinsen aus den auf Grundstücken ruhenden Kapitalien an den Staat bezahlt werden sollen. In dieser Klasse von Demokraten ist jeder, der ernten will, was er im Schweisse seines Angesichts gesäet, ein „Philister.“ — Louis Blancs Plane sind nach und nach vollständig in der öffentlichen Meinung durchgefallen. Er will gleiche Belohnung aller Arbeiter, der Fleißigen und der Faulen, der Geschickten und der Ungeschickten. Mit Recht bemerkt man hiegegen, daß wäre eine Prämie für die Faulheit und Liederlichkeit, so lange nicht alle Menschen Engel seien. — In St. Omer sollte die Statue des verstorbenen Herzogs v. Orleans entfernt werden, aber das Volk verbrannte die zu diesem Zweck angebrachten Gerüste.

— Aus Mailand berichtet die Gazette di Milano, es sei die Nachricht eingetroffen, daß die französische Regierung die jetzige lombardische Regierung anerkenne, dem Verfahren Cadienens seinen Beifall gebe (!) und ein Heer von 60,000 Mann am Bar aufstellen wolle, um nöthigenfalls die Sache Italiens zu unterstützen !! — Karl Albert ist in Lodi mit 12,000 Piemontesern. Von da hat er Proklamationen an sein Heer, und an die Italiener der Lombardei, Benedigs, von Piacenza und Reggjo erlassen. Cremona soll von den polnischen Uhlanen, die dort lagen, geräumt und den Italienern überlassen worden sein. Die Festung Mantua ist noch in der Gewalt der Kaiserlichen, die von da aus mitunter Streifzüge durch das Land machen. — Das Mailänder Bulletin vom 1. April früh lautet: „Die Vorhut des piemontesischen Heers, von dem bereits ungefähr 40,000 Mann den Ticin überschritten haben, stand am 31. März unter General Troiti in Crema; am 1. April muß der Kern des Heers unter dem König selbst in Crema eintreffen. Die Oesterreicher scheinen sich gegen Verona zu ziehen; das offene Feld zu halten, wird ihnen durch die Ueberschwemmungen des Flachlandes unmöglich gemacht.“

— Mailand, 1. April. Morgen oder übermorgen dürfte es bei Montechiari zu einer Schlacht kommen; die Piemonteser haben 80 Kanonen und 20,000 Mann Truppen; außerdem sind noch sämtliche Freicorps gegen Radezky gezogen. Die Gesamtmacht Oesterreichs kann wohl noch 40,000 Mann, an verschiedenen Orten vertheilt, betragen. Carlo Alberto selbst führt seine Truppen an, zwei seiner Söhne befehligen unter ihm. (S. W.)

— London, 3. April. In der heutigen Sitzung der Lords brachte Graf Aberdeen die sardinische Einschreitung in der Lombardei zur Sprache. Marquis Lansdowne erwiederte im Namen der Regierung, obgleich kein dahin zielendes Gesuch von Oesterreich gestellt worden, habe J. M. Regierung dennoch den britischen Gesandten in Turin angewiesen, die Hoffnung auszudrücken, daß Se. sardinische Maj. die strengste Neutralität beobachten werde.

— Algier, 30. März. Generalleutenant Cavaignac hat nicht nur das Portefeuille des Kriegs abgelehnt, sondern auch als Statthalter von Algerien seine Entlassung genommen; er will als einfacher Bürger nach Frankreich zurück — wohl um „an die Gränze“ zu marschiren, das Ziel alles kriegerischen Ehrgeizes in Frankreich. Sein Nachfolger, General Changanier wird erwartet.

El Monte.

(Fortsetzung.)

Uebrigens, fuhr Cota ruhig fort, da Ihr Franzose und ein Reisender seid, und deshalb des Muthes nicht entbehren werdet, so mach' ich Euch dies Geständnis nur mit der Ueberzeugung, daß wenn Ihr mich in Eurer Bude tödtet, Ihr alsbald meinen Tod mit dem eurigen bezahlen würdet, und wenn Ihr mich verklagt, wird man Euch als Verleumder in's Gefängnis setzen, denn es fehlt Euch an Beweisen gegen mich. Ihr habt nun die Wahl. Zwanzig Goldunzen, wenn Ihr Euch meinen Wünschen fügt; einen Messersich, wenn Ihr Euch ihnen widersetzt. Diese blühdige Sprache hatte tiefen Eindruck auf uns gemacht. Wir lasen wechselsweise in unsern Augen die wenig schmeichelhaften Gesinnungen, die wir beide in Bezug auf Cota hegten; aber der Mexikaner hatte ganz Recht. Wenn E. ihn angriff, konnte er nur Feinde als Richter finden, und zwar Feinde, die nichts sehnlicher wünschten, als sich in seine Habe zu theilen. Nun! sagte Cota, den unser Schweigen dennoch zu beunruhigen schien.

Es ist zugestanden, antwortete E. kalt, aber sollte ich die Straße Bourdonnais in meinem geliebten Paris niemals wiedersehen, so geb' ich Euch mein Ehrenwort, daß wenn Ihr ein andermal wieder so über meinen Willen verfügt, ich Euch eine Kugel vor den Kopf schieße.

Sehr wohl, sagte Cota, ohne sich zu erzürnen; dies einmal genügt mir. Uebrigens wiederhole ich Euch, daß Ihr wahrscheinlich in Eurem Sinne mein Vorhaben sehr übertreibt, und daß, da Ihr nicht mein Vertrauter seid, Ihr auch nicht mein Mitschuldiger sein könnt.

Nach diesen Worten legte er sorgfältig die drei Päckchen Karten wieder zurecht, die er so eben in ihrem Umschlage untersucht hatte, schmolz am Feuer seiner Cigarre das bißchen Wachs, das am Papier klebte und verschloß sie wieder.

Das ist also abgemacht und wir sind einverstanden, sagte er zu E., daß Ihr diese Karten niemanden übergeben werdet als demjenigen, der sie in Auftrag des Pfarrers Ignacio abholen wird. . . . Sorget vor allem, Euch nicht zu irren, denn eine Verwechslung in diesem Falle, ich wiederhol' es, würde Euch tödtlich sein.

Als Cota fort war, gaben wir uns beide den schredlichsten Racheentwürfen hin, plötzlich aber wurden wir von unsern riesenhaften Planen durch Musik und Geschrei auf dem Plage abgezogen. Es war Lola, die sich in ihrem Brautschmuck, begleitet von Tecualtiche, ihrem glücklichen Gatten, zu dem Pfarrer Ignacio begab, wo das Hochzeitsfest stattfinden sollte.

Ihr solltet, sagte E., so lange die mexikanische Race noch fortbesteht, Euch zu diesem Feste begeben; da der Wille des verfluchten Cota mich an meine Bude fesselt, wäre ich sehr froh, wenigstens jemand zu haben, der mir diesen Abend erzählen könnte, wie alle diese Ereignisse abgelaufen, in denen ich wider Willen eine Rolle zu spielen berufen bin.

Der Wunsch meines Landmanns stimmte ganz mit meiner Neugier zusammen, und so nahm ich Säbel und Hut und mischte mich unter die Menge. In dem Hause des Pfarrers angelangt, theilte sich der Zug, das heißt, das Volk trat in den Hof und die Caballeros in die Gemächer. Uebrigens gab es im Hofe wie im Innern des Hauses Musik, Tanz und Erfrischungen. Nur bot der ungeheure Saal einen besonders festlichen Anblick dar:

ein ungeheures hölzernes Christusbild, der Eingangsthüre gegenüber und von einigen zwanzig brennenden Wachskerzen umgeben, lud die Eintretenden ein sich zu bekreuzen. Die Wände, auf Manneshöhe mit Wasserfarben bemalt, verschwanden fast gänzlich unter einer Masse von Cr. Botos und Kirchengeschmücken; endlich vervollständigten Töpfe mit künstlichen Blumen, die reichlicher als ebenmäßig vertheilt waren, das prächtige Ganze; auch konnten die Bergleute sich nicht genug verwundern über den Anblick solcher Herrlichkeit, während der treffliche Pfarrer, ungeachtet seiner christlichen Demuth, ein siegreiches Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte. Neben dem Christusbild standen auf einer langen Tafel einige 50 Flaschen Wascas oder Krantwein, und neben den Flaschen zwei Gläser. Der furchtbare Spieltisch, auf welchem Cota am Vorabend seine 250,000 Franken zurückgelassen hatte, stand mitten im Saale mit seinem schönsten grünen Teppich geschmückt.

Die Helden des Festes, Tecualtiche und Lola, waren natürlich der Zielpunkt aller Zuorkommenheiten. Der Indianer hatte nichts von seiner Miene eines siegreichen Krieger verloren; sein Kopf stolz emporgerichtet, und das Lächeln des Triumphs und der Verachtung, das auf seinen dicken Lippen schwebte, bewiesen deutlich, daß er sich wenig um die Götter bekümmerte und nicht einmal an die Menschen dachte. Was Lola betrifft, so war sie blässer als gewöhnlich, und sah müde und überwacht aus, dennoch schien sie sehr ruhig und zufrieden. Die tägliche Spielpartie begann bald, und der Tecualtiche wurde gebeten, wie es sich ziemte, Bank zu halten.

Wah! sagte der glückliche Indianer, es lohnt sich kaum der Mühe, daß ich aufstehe, es ist kein Spieler von meiner Stärke hier. Zur Zeit des Cota hätte ich gerne Bank gehalten, aber seit dieser Unglückliche seine Anmaßung und Ruhheit so theuer bezahlte, stehe ich allein da in meiner Macht und Größe.

Stille doch! sagte leise ein Ranchero zu Tecualtiche, wißt Ihr nicht, daß Cota hier ist und Euch zuhört?

Ah! der Herr Cota ist hier, wiederholte laut der Indianer, und warum hält er sich so vorsichtig entfernt vom Spieltisch? Er hat Unrecht sich vor mir zu fürchten. Ich bin ein ehrlicher Sieger und verzeihe ihm seine Niederlage. Aller Augen wendeten sich alsbald nach einem Winkel des Saales, wo Cota sich so zu sagen im Schatten hielt.

Danke, lieber Gevatter, sagte der kleine Mexikaner, aber ich spiele nicht mehr.

Aus Furcht oder Unvermögen?

Aus Klugheit. Ungeachtet der 50,000 Piafter, welche ich diesen Morgen das Bergnügen hatte Euch vorzuzählen, bleiben mir noch ungefähr 10,000, und es liegt mir daran sie zu behalten.

Wie, Ihr habt noch 10,000 Piafter? sagte Tecualtiche ärgerlich.

Ja, lieber Freund, antwortete Cota, es ist immer noch genug um dereinst Millionär zu werden. Dieses Geständnis des Cota ging, wie es schien, dem jungen Ehemann sehr zu Herzen; denn alsogleich sein anmaßliches Wesen ablegend, begann er seinen ehemaligen Nebenbuhler mit Artigkeit zu überschütten. Indem Cota diese Zuorkommenheiten höflich hinnahm, gab er indes nicht nach und weigerte sich hartnäckig auf's neue sein Glück im Monte zu versuchen. Endlich kam jedoch der Augenblick, wo, um nicht für kleinlich und erbärmlich gehalten zu werden, er nachgeben mußte.

(Fortsetzung folgt.)